

Saale-Beitung.

Siebentundvierzigster Jahrgang.

Wachen die... Anzeigen... 20 Bl., durch die Post 2,25 M., Ansicht...

Ercheint täglich... Samstag und Montags einmal

Redaktion und Druck... Halle, Dr. Steinhauserstr. 17; Kreisgerichtsbüro: Markt 24

Bezugspreis... Herr Galle... 2,25 M., Ansicht... Anmelden... Halle-Beitung... Herr Galle... 1160; der Angelen-Abteilung Str. 176; der Rheinverteilung Str. 1152.

Nr. 600.

Halle, Dienstag, den 23. Dezember

1913.

Lord Oberrichter.

Der Polizeipräsident gegen das Kriegsgericht.

Der Albtra hätte in unserer Zeit seinen verwegenen Ausdruck nicht tun dürfen. Oder ist es wirklich schon einmal dagewesen, daß ein Polizeipräsident ganz ungeniert seine Majestät gegen ein Kriegsgericht losgelassen und Regierung und Parlament darüber belehrt hätte, was sie zu tun haben, wenn das Oberkriegsgericht seinen Befehlen nicht nachkommt?

Selbst Händelnden, den die Konservativen — als er sie im Spiele hörte — durch Herrn v. Kochow-Messow abschließen ließen wie ein Waadtel, hat sich in der tollsten Reaktionszeit ein derartiges Stücklein nicht gefeiert.

Wenn nicht das offiziöse W. T. B. die Nachricht verbreitete, dann hätte man an einen solchen Scherz geglaubt.

Der Herr Polizeipräsident, der, um den Herren Kriegsgerichtsräten zu imponieren, seinen juristischen Doktorstitel so ostentativ herausstekt, hat anscheinend den Rechtsgrundgesetz, der allen Behörden besondere Reue gegenüber schwelgenden Prozessen auferlegt, damit der Richter unbefugnis das Recht zu finden suche, ganz vergessen.

Aber Herr v. Jagow geht noch weiter. Er, der die Autorität des Gesetzes in seinem Amte als Polizeipräsident aufrecht zu erhalten hat, begnügt sich nicht mit einer — von dieser Stelle gerade — ganz unangebrachten Stellungnahme zu einem noch schwelgenden Verfahren, er geht noch weiter, zieht durch eine öffentliche, abfällige Kritik die Autorität des Gerichts und der Gesetze herunter und kann darin erfolgreich mit Herrn v. Liebert konkurrieren, der seinerzeit in den Petersprozessen sich ähnliche Entgleisungen aufzubringen kommen ließ.

Herr Dr. jur. v. Jagow hatte jedoch als aktiver Beamter und Vorgesetzter einer großen Zahl im Polizeidienst stehenden Offizieren sicherlich die Pflicht, noch sorgfamer als Herr v. Liebert, der Generalleutnant z. D. und ehemalige Gouverneur, zu prüfen, ob was er öffentlich erklärt, auch seiner Stellung angemessen ist.

Kun aber passiert dem Polizeipräsidenten dabei ein Mißgeschick, das für den jüngsten Referendar recht peinlich wäre: Er nimmt einen Teilbestand an, den den Feststellungen in seiner Weise entspricht, und erklärt:

„Militärische Übungen sind Amte der Staatshoheit. Werden ihnen Hindernisse bereitet, wie in Detweiler, so gilt für deren Beilegung das gleiche.“

Abgesehen von dem schlichten Deutsch des letzten Satzes, ist er gänzlich unzutreffend. Daß in Detweiler der militärischen Übung irgendwelche Hindernisse bereitet worden wären, hat außer Herrn v. Jagow noch niemand behauptet.

Darum entfällt auch für das Gericht jede Pflicht, den von dem Dr. jur. Herr v. Jagow gezogenen Schlußfolgerungen nachzugeben und zu prüfen, ob der „S 7 des Pr. Gesetzes betr. die Konflikte bei gerichtlichen Verfolgungen wegen Amtes- und Diensthandlungen vom 13. Februar 1854“ hier anwendbar ist.

Herr v. Jagow aber dekretiert im Polizeistil: „Also

du rufe gegen den Leutnant v. Forstner Anklage nicht erhoben werden, gleichwie denn eine Verurteilung erfolgen.“ Und er schreibt dann dem Berufungsgericht kategorisch vor:

„Anschließend hat das Gericht erster Instanz diesen Gesichtspunkt nicht geprüft; die Berufungsinstantz wird ihn der Beratung vorweg zugrunde zu legen haben.“

Nachdem aber Herr Dr. jur. v. Jagow so den Richtern geflagt hat, was sie zu tun haben, fällt ihm doch ein: Möglicherweise haben die Gehegeher in unbegreiflicher Verblendung nicht vorahnd gemacht, wie Herr v. Jagow über die Sache denkt, dann ist es eben selbstverständlich, daß nicht Herr v. Jagow seine Ansicht den Gesetzen, sondern die Gesetze sich der Ansicht des Herrn v. Jagow anzupassen haben. Diese Ansichten allerdings sind sonderbar genug. Herr v. Jagow erklärt:

„Denn wenn unsere Offiziere, noch dazu solche, die fast in Feindesland leben, die Gefahr einer custodia inhomina laufen, weil sie für Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen, dann ermächtigt dem vornehmsten Berufe Schande. Ein sie schützendes Reichsgesetz, nachgeliefert dem genannten preussischen Gesetze, wäre dann dringende politische Notwendigkeit.“

Das Reichsland, ein deutscher Bundesstaat, dessen Hoheit der Kaiser durch den Statthalter ausübt, fast „Feindesland“. Man fällt sich an den Kopf und könnte mit Herrn v. Calder sagen: „Es ist zum Heulen!“

Und dann „für die Ausübung des königlichen Dienstes freie Bahn schaffen!“ Schafft man freie Bahn, indem man das Rechtsempfinden des Bürgers schwer verkehrt?

Zum Schluß aber der „vornehmste“ Beruf! Wenn man als Polizeipräsident die Berufe nach vornehmen und geringen sondert, dann ist die Gewähr für den Schutz des Bürgers nicht mehr gegeben.

Der Gesetze verlegt, der muß vom Gericht ganz gleich gewertet werden, ob er einen vornehmen oder einen schlichten Bürgertrakt trägt, ob er einen Bürger ausübt, den der Herr Polizeipräsident für den vornehmsten hält, oder ob er nur die Werte schätzt auf materiellem und geistigem Gebiet, zu deren Schutz dieser „vornehmste“ Beruf da ist.

Es ist unglücklich, mit welchem Mangel an Geschick und Takt man bei dieser unglücklichen Affäre Jabern verschahren ist. Aus der Affäre Forstner ist die Affäre v. Reuter, aus dieser die Affäre: „Beimling contra Statthalter“ und daraus die Affäre „Kanzler wider Volk“ geworden. Herr v. Jagow aber hält es für angemessen, diese Entwicklung noch um ein paar neue Nianzen, die Affären: „Dr. jur. v. Jagow gegen das Kriegsgericht!“ und „Polizeipräsident für Reitergeist“ zu bereichern.

Es ist zum Heulen! D.

Der bekannte Lehrer des Strafrechts an der Berliner Universität,

Professor Anshütz,

tritt im „V.A.“ der Auffassung des Polizeipräsidenten in folgenden Ausführungen entgegen:

Wer eine zweiseitige Tour unternehmen will, wandert von Jfelde über den „Gänsejähnel“ — herrliche Gebirgslandschaft! — zur „Talbrauerer“, von dort nach den Braunsteinhäusern, einer idyllisch gelegenen Ferkerei, wo man auch Erfrischungen erhält, über die „Giersberg“ durch das „Steinmühlental“ nach Hofelitte. Hier findet man gute Unterkunft zur Nacht. Schmidts Gasthof ist allen Südbahnzweckern sehr gut bekannt. Am anderen Morgen weiter durch herrlichen Fichtenwald, an freieren Stellen mit prächtiger Aussicht auf das Brodengebirge, nach Bennedenstein. Weiterwanderung, immer durch alten Fichtenbestand, nach „Sohogegis“, dem höchsten Dorf im Harz, sodann durch die „dicken Tannen“ über die Gausuppe zum neuen Teich, der in einem tiefen Tallesse gelegen, mit seiner düsteren Fichten- umgebung eine Perle des Südbahrges ist. Leider ist er den Touristen viel zu wenig bekannt. Von hier aus führt der Weg nach Wieda weiter. Hat man den vorliegenden Berg fast bis zum Gipfel erklimmt, so made man einen Augenblick Halt und wende rückwärts den Blick. Eine wunderbare Aussicht auf das hochgelegene Hohegais bietet sich unseren Blicken dar. Von Wieda aus wandert man am besten nach Wallenried weiter, wo man mit dem Zuge 4.57 Uhr über Nordhausen den Anshütz nach Halle erreicht. Wer nicht so weit wandern will, geht von den „dicken Tannen“ durch das Forstetal nach Zorge hinunter. Hier hat man Anshütz mit dem Zuge 4.30 Uhr über Eltrich-Nordhausen nach Halle.

Eine lohnende Tagesstour — fast immer durch Fichtenwald — ist auch eine Wanderung von Zorge — Anshütz mit dem Zuge 10.35 Uhr von Nordhausen über Eltrich — durch das Forstetal nach Wieda. Von Wieda aus wandert man unterhalb Hohegais, dann weiter über die Brunnenabermühle nach Braunlage, von hier aus mit der Bahn zurück. Aber übers über Winkentel, Nordhausen nach Halle zurück. Für über Zeit hat, bleibt in Braunlage über Nacht und wandert am anderen Morgen weiter über Waldmühle, Forsthaus Oberhaus, Diederhaller Sägmühle, Stober, hst, Ravensberg nach Bad Sachsa, um dann mit dem Zuge 4.51 über Nordhausen nach Halle zurückzufahren. Sollte uns aber, was wir alle wünschen, der Wettergott

„Zunächst ist es völlig ausgeschlossen, daß die Berufungsinanz sich das vom Herrn Polizeipräsidenten angelegene preussische Gesetz vom 13. Februar 1854 zu eigen machen kann. Denn preussische Landesgesetze haben für Eltrich-Forstungen keine Geltung. Aber abgesehen davon, handelt es sich doch einzig und allein darum, ob die der Staatshoheit gezogenen Grenzen überschritten worden sind oder nicht. Es war Sache des Richters, zu prüfen, ob sich der Offizier in diesen Grenzen gehalten hat oder nicht. Damit ist der Gedanke der Staatshoheit selbst in keiner Weise angefochten. Es besteht doch auch nicht der geringste Zweifel darüber, daß der Oberst des 99. Regiments die Grenzen der Staatshoheit nicht überschritten hat, als er die Wägen von Jabern in den Kanonierfeldern über den Teich. Wenn der Salbat im Kriege Menschen tötet und der Schärftirter seines Amtes waltet, so tuen sie das Schwerte, was Menschen tun können. Und dennoch halten sie sich streng innerhalb der Forderungen der Staatshoheit. Das entscheidende Moment bleibt eben nicht das Prinzip der Staatshoheit, sondern die in das Erbe des Richters gelegte Prüfung und Entscheidung darüber, inwieweit eine Handlung mit den Grenzen, die, in einem Rechtsstaate natürlich, auch diesem Prinzip gezogen sind, nicht mehr in Einklang zu bringen ist.“

Kein Urlaub nach Jabern.

Strasburg i. E., 22. Dez. Wie der „Erfasser“ mitteilt, erhielt ein Teil der aus Jabern stammenden Weihnachtsurlauben, die bis zum 23. Urlaub hatten, heute morgen telegraphisch den Beiseid, wieder in ihren Garnisonorten zurückzuführen. Die aus Jabern stammenden Rekruten des 99. Infanterie-Regiments haben in diesem Jahre keinen Urlaub bekommen.

Gegen die journalistische Standeschre.

Berlin, 22. Dez. Der Vorband des Berliner Schriftstellerklubs hat gegen den Redaktor des „Erfasser“ in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß gefaßt: Der Vorband des Berliner Schriftstellerklubs sieht (wie auch wir das bereits getan haben. D. Red.) in dem Verhalten des Redaktors des „Erfasser“ in Strasburg gegenüber den jetzt zu Urteilsfällen verurteilten Jaberner Rekruten einen schweren Verstoß gegen die journalistische Standeschre, die es streng verbietet, Dinge, die privatim mitgeteilt sind, für die Veröffentlichung zu verwenden. Er verurteilt das Verhalten des betreffenden Redaktors insonderheit deswegen, weil dieser den drei Rekruten ursprünglich zugesichert hatte, das betreffende Schriftstück der Öffentlichkeit nicht zugänglich machen zu wollen. — Auch in Königsberg und in Reichelsand sind bereits ähnliche Erklärungen seitens der Pressevertretungen ergangen.

Das Drama von Dohomyndokre.

Gräß, 22. Debr. Die Unteruchung gegen den Grafen Mielzynski, der sich im Gräber Amtsgerichtsgefängnis befindet, und auch vermutlich noch einige Zeit dort bleiben wird, wird nunmehr wegen doppelten Todesfalls gefaßt. Es bleibt noch abzuwarten, ob die Staatsanwaltschaft in Mielzky nach Beendigung der umfangreichen Ermittlungen nicht doch noch Anklage wegen Mordes erheben wird.

Die Auslagen des Grafen Mielzynski.

Gräß, 22. Dez. Der Graf Mathias Mielzynski ist nach seiner Schredenstat im Amtsgerichtsgefängnis nicht freiwillig

weiche Weihnachten und mit ihnen Winterportgelegenheiten beschweren, dann bietet der Harz ein noch viel dankbareres Feld. Die Sportwoche in Hohegais vom 25. Dezember bis 2. Januar bringt unentgeltliche Skifurte. Anmeldungen beim 1. Vorhänden des Südbahner Winterportverbandes, Lehrer Boitz in Hohegais, sind erwünscht. Von Hohegais über die Wolfsbachmühle nach Zorge ist herrliche Roddelgelegenheit. Die große Sportwoche der Kurverwaltung in Braunlage vom 27. bis 31. Dezember weiß Vergnügungen mancherlei Art auf. Skifurte, Roddelpartien, kleinere Schneeschuhfahrten, Wettläufe für Teilnehmer am Skistatus mit Preisverteilung. Der Skistatus ist ebenfalls unentgeltlich. Anjängen im Roddelport wird vom 25. Dezember ab in Bad Sachsa praktische und theoretische Anleitung in sportmännlicher Roddel erteilt. Zwei Roddelbahnen stehen zur Verfügung, die Gullingswieser Bahn mit 1000 Meter und die hochartige Ravensberger Bahn mit 3400 Meter Länge. Wer aber eine herrliche Röhrenschiffahrt unter nachdringender Führung genießen will, der wandere von Bad Sachsa zum Ravensberg hinan. Eine fahrende, zwar etwas aufregende, aber sichere Fahrt zu Tal wird den anstrengenden Aufstieg lohnen.

Erich Boettcher.

Aus Weihnachtsbriefen von Theodor Storm.

Vor einigen Jahren hat uns Gertrud Storm, die Tochter des Dichters, einen Band, Briefe ihres Vaters geschenkt, die zu dem Schönen gehören, was wir an deutschen Familienbüchern besitzen. Storm nahm sich noch Zeit zum Briefschreiben und ist auch in dieser nicht die Defektivität verfahren Episteln immer der gemüthliche und lebenswerte poet. Besonders merkt man das an seinen Weihnachtsbriefen, in denen der aus der Heimat vertriebene Dichter den Eltern mit liebevoller Ausdrucksweise von den Vorbereitungen zum Feste erzählt und gar bald in Stimmung kommt. Wir geben aus der neuen vermehrten Ausgabe der Briefe (die leben bei Karl Curtius in Berlin erschienen ist) einige Abschnitte als Beispiele dafür.

Feuilleton.

Weihnachtsstouren von Halle aus.

Die Weihnachtsfeierstage stehen vor der Tür. Da sie in diesem Jahre auf den Donnerstag und Freitag fallen, hat derjenige, der auch den dritten Weihnachtsstag als Feiertag zu betrachten pflegt, vier arbeitsfreie Tage vor sich. Da lohnt sich schon ein Ausflug in den nahegelegenen Harz, falls das Wetter einigermaßen günstig ist. Ein richtiger Tourist freilich läßt sich auch durch die Unbillen der Witterung nicht abhalten, er wandert im Sommer und Winter. Die, wenn der Himmel morgens voller Wolken hängt, fährt sich das Wetter zu Mittag auf, und das gilt besonders für den Harz. Nordhausen, mit seinen sehr guten Bahnanverbindungen in den Harz hinein, eignet sich besonders als Ausgangspunkt einer Harzwanderung. Von den Harzgegenenden ist der Südbahnhof im Sommer und Winter noch verhältnismäßig wenig bekannt. Nur ein kleiner Teil der Harztouristen kennt die wunderbaren Schönheiten. Die Zunahme der Besucherzahl beweist aber, daß nach und nach auch der Südbahnhof zu seinem Rechte kommen wird.

Mit dem Zuge ab Halle 7.45 norm., der bereits 10.08 Uhr in Nordhausen ist, hat man Anshütz mit der Harzquerbahn nach Jfelde und der Nordhausen-Nordheimer Bahn nach Eltrich-Zorge, Wallenried und Bad Sachsa.

Herrliche Wanderungen lassen sich von Jfelde ausführen. Durch das idyllische Tal, das in seinem oberen Teil uns lebhaft an das Habeltal bei Thale erinnert, nach der Sommerliche Reiter, die freilich am Ausgangspunkt von drei Tälern liegt; sie ist der Hauptausgangsort der Nordhäuser Kügel. Dann weiter durch das „Kalte Tal“, in dem auch der Kalte Bach mit seinen rauschenden Wassern begleitet, nach dem immer mehr in Aufnahme kommenden Höhenort „Rothelitz“, 560 Meter über dem Meere gelegen; weiter über „Sopienhof“ nach der Faltstelle der Harzquerbahn „Eisfelder Talmühle“. Von hier mit dem Zuge 4.17 Uhr über Nordhausen nach Halle i. zurück.

zusammengedrückt, er bereitet vielmehr mit starker Gefas-
senheit seine Verteidigung vor. Der Graf hält mit Beharrlich-
keit daran fest, daß er Schritte vernommen und zunächst an
Einbrecher gedacht habe. Er habe daher aus dem Schranke
ein Jagdgewehr und Patronen genommen und sei nach der
Richtung gegangen, wo er den Grund des Geräusches ver-
mutete. Es kam aus den zu ebener Erde gelegenen Gemächern
der Gräfin. Der Graf sei, so sagt er, zunächst in den Herren-
salon und dann in den Damenflur getreten. Dort habe er
Stimmen gehört und Dinge vernommen, die ihm das Blut in
die Schläfen trieben und ihn völlig seiner Besinnung be-
raubten. Der Graf erklärte weiter, daß er jahrelang Arg-
wohn gegen die eheliche Irene seiner Gattin und zuletzt gegen
das Verhältnis mit ihrem Knechten gehabt habe. Da ihm jedoch
unmittelbare Beweise fehlten, so hätte er sich stets zurück-
gehalten. Nachdem er den Knechten jedoch im Schlafzimmer
seiner Gattin überfallen habe, sei es mit seiner Überlegung
zu Ende gewesen. Soweit die Aussagen des Beschuldigten.
In ganz anderem Lichte freilich erscheint der Vorgang nach
der Aussage der Hauptzeugin, der Gattin der Gräfin. Diese hat,
wie sich jetzt erst herausgestellt hat, der Morgens beigehört
und ist nur dadurch dem Tode entgangen, daß sie sich im
Hintergrund des dunklen Zimmers befand. Die Hausdame
befand sich folgendes: Gegen 3 Uhr habe der Knecht an das
Schlafzimmer der Gräfin geklopft und gesagt: „Ante, befehle,
daß mir dein Automobil zur Verfügung gestellt wird, ich will
abfahren.“ Graf Mitzkowski sei dann in das Zimmer ein-
getreten, die Gräfin habe ihn jedoch mit den Worten zurück-
gehoßen: „Du bist ja betrunken. Geht dich erst auswaschen.“

Der Reichstag und Graf Mitzkowski.

Ueber die Anwesenheit des Artikels 31 der Reichs-
verfassung auf den Fall des Grafen Mitzkowski scheinen nach
Aussagen einzelner Blätter irrtümliche Ansichten zu be-
stehen. Der Artikel bestimmt, daß ohne Genehmigung des
Reichstags kein Mitglied desselben während der Sitzungs-
periode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur
Untersuchung gezogen oder verhaftet werden darf, außer wenn
es bei Ausübung der Tat oder im Laufe des nächstfolgenden
Tages ergriffen wird. Man scheint nun teilweise an-
zunehmen, daß dies in dem Artikel enthaltene Ausnahme an-
zuwenden sei auf den Fall des Grafen Mitzkowski, weil dieser sich am
Tage nach der Tat der Verhaftung gelockt hat. Aus dieser
Auffassung folgert man, daß eine Verhaftung des Grafen
Mitzkowski zulässig und sogar notwendig sei. Diese Ansicht
ist jedoch durchaus unzutreffend. Graf Mitzkowski ist nicht
bei Ausübung der Tat und auch nicht am nächsten Tage er-
griffen. Denn der Begriff „Ergriffen“ hat zur Voraus-
setzung, daß sich der Täter der Verhaftung entziehen wollte.
In diesem Fall hat sich der Täter sogar selbst gestellt, und
infolgedessen besteht keine Möglichkeit zu einer Verhaftung
oder zu irgend einer gerichtlichen Maßnahme, die mit einem
späteren Strafverfahren im Zusammenhang steht. Denn das
Reichsgericht hat entschieden, daß selbst gerichtliche Ver-
fügungen, die nur bezwecken, den Aufenthalt eines beschul-
digten Abgehörten zu ermitteln, unzulässig sind. Es kann
mithin auch eine einseitige Überzeugung des Grafen Mitz-
kowski in seiner Wohnung nicht in Frage kommen.

Ueber die Genehmigung zur Strafverfolgung muß logisch
nach dem Zusammentritt des Reichstags verhandelt werden.
Man scheint anzunehmen, daß es in erster Linie von dem
Grafen Mitzkowski selbst abhängt, ob der Reichstag die Ge-
nehmigung zu einer Strafverfolgung erteilen soll oder nicht.
Auch diese Auffassung ist nicht zutreffend. Ob Graf Mitz-
kowski etwa auf die Mitwirkung des Reichstags verzichtet
will oder nicht, ist für den Gang der Angelegenheit durchaus
unerheblich. Die zuständige Staatsanwaltschaft muß, bevor
sie die Untersuchung eröffnet und die Verhaftung vornehmen
wird, die Genehmigung des Reichstags einholen, wobei der
Geschäftsvertrieb durch den Reichstag vermittelt wird. So-
lange der Reichstag nicht die ausdrückliche Genehmigung zur
Strafverfolgung erteilt hat, ist jedes Verfahren unzulässig.

Einfuhrzölle und Reichsfinanzen.

Von Dr. Herzog-Sargburg.

L. C. Rußland droht mit einem Ausfuhrverbot für Ar-
beiter und einem Einfuhrverbot für Getreide. Die Reichs-
regierung wird sich zur Zufriedenheit mit diesen Maßnahmen
eine Weile für die kommenden Handelsverträge haken.
In erster Linie sind sie aber gedacht als Abwehr gegen unsere
Einfuhrzölle, die seit 1906, d. h. seitdem ihre Gültigkeit
nicht mehr auf dieselbe Getreide beschränkt ist, ihre Aus-
fuhrprämissen wirzen.

Es ist einmal nötig, zu berechnen, was diese Unter-
drückung der fremden Konkurrenz, dieser Schutz der nation-

alen Arbeit fremder Länder, die unser Getreide fast um
den ganzen Zollbetrag billiger erhalten, dem Deutschen Reich
kostet. Die Summen sind an der Hand der statistischen monat-
lichen Nachweisungen zu berechnen, indem man bei denjenigen
Getreidearten, bei denen die Einfuhr übersteigt (Koggen seit
1907, Hafer bisher in zwei Jahren), die Zahl der eingeführten
Doppelpennner von der Zahl der Doppelpennner abzieht, für die
Einfuhrzölle der entsprechenden Getreideart bei der Zollabfertigung
in Zahlung gegeben sind, und die Differenz mit 5 Mark, d. h. dem
Zollfuß, multipliziert. Die Rechnung ergibt folgendes Bild:

A. Roggen.	
1907 Einfuhrzölle über	6 082 670 da.
Einfuhr	3 520 902 da.
	2 561 768 da. × 5 = 12 808 840 Mk.
1908 Einfuhrzölle über	6 068 796 da.
Einfuhr	2 747 215 da.
	4 215 581 da. × 5 = 21 082 905 Mk.
1909 Einfuhrzölle über	9 514 191 da.
Einfuhr	2 747 215 da.
	6 766 976 da. × 5 = 33 844 880 Mk.
1910 Einfuhrzölle über	12 228 122 da.
Einfuhr	3 589 051 da.
	8 639 071 da. × 5 = 43 195 355 Mk.
1911 Einfuhrzölle über	10 657 563 da.
Einfuhr (Dürrejahr)	6 138 051 da.
	4 519 512 da. × 5 = 22 597 560 Mk.
1912 Einfuhrzölle über	11 823 790 da.
Einfuhr	3 157 237 da.
	8 666 553 da. × 5 = 43 332 765 Mk.
	175 267 155 Mk.

B. Hafer.	
1907 Einfuhrzölle über	3 340 938 da.
Einfuhr	3 281 780 da.
	109 178 da. × 5 = 545 890 Mk.
1908 Einfuhrzölle über	5 128 332 da.
Einfuhr	2 998 086 da.
	2 130 246 da. × 5 = 10 651 430 Mk.
	11 197 220 Mk.

Summa: 186 464 475 Mk.
Für das Jahr 1913 steht das Ergebnis noch nicht fest,
es wird aber wiederum die Steigerung für Roggen, die nur
im Jahre 1911 unterbrochen wurde, fortsetzen. Bietet sich
die Ausfuhr aus Rußland allein bisher auf etwas über zwei
Millionen gegen 988 000 Doppelpennner im Jahre 1912, eine
Ausfuhr, die 1912 etwa ein Sechstel der Gesamtroggen-
Ausfuhr ausmacht! Die Unterstützung fremder Brotver-
zehrer und ausländischer Viehzüchter ist nicht gerade billig!
Nun wird allerdings in der offiziellen Denkschrift über die
Einfuhrzölle, die die Schädigung der Reichsfinanzen nicht au-
genommen kann, der Einbruch dadurch abgemildert versucht,
daß ausgeführt wird, die Roggenausfuhr werde durch härtere
Weizeneinfuhr ausgeglichen. Das ist nicht richtig. Der
zunehmende Wohlstand und das Wachstum der Städte heben
den Weizenverbrauch, die Weizeneinfuhr würde daher die-
selbe bleiben, auch wenn keine tausend Tonnen Roggen aus-
geführt würden.

Es ist daher unbedingt erforderlich, daß die Einfuhr-
zölle wieder auf dieselbe Getreide beschränkt werden.
Nächst, der im Jahre 1894 warm für das Einfuhrzölle-
system, allerdings in seiner Beschränkung auf dieselbe Ge-
treideart, eintrat, erklärte ausdrücklich im Einverständnis
mit sämtlichen Parteien und unter Zustimmung der Regie-
rung (Miquel, Kolobomst), daß die Einfuhrzölle sofort
außer Kraft gesetzt würden, wenn der damals allerdings für
unwahrscheinlich angesehene Fall eintreten sollte, daß die
Ausfuhr einer Getreideart die Einfuhr übersteige. Ein von
sämtlichen Parteien in zweiter Lesung gefaßter Beschluß, der
den Bundesrat für diesen Fall das Recht zur sofortigen Auf-
hebung der Einfuhrzölle aussetzte, sollte, ist dann leider
bei der dritten Lesung unter den Tisch gefallen.

17000 Mann entwendet.

In Ungarn hat ein einziger Mann dem
Staate nicht weniger als 17000 Wehrpflichtige
entzogen:

Weihnachtsausstellung machen, um ein paar Kleinigkeiten
einzukaufen.
Und nun „abien“ für heute.

Später. Unter großes Weihnachtsstimmungs rückt auch
allmählich weiter. Vorgefunden Abend modellierte Hermann
mit hellem Eisern den großen Helsen aus Ton und Moos.
Gestern Nachmittag war Hermann mit Hans und Ernst, alle
wohl verumant nach Sans-Jouci zu seinem Onkel, Sel-
gärtner Sella, um allerlei wintergrünes Gefühls zu dem
Walde zu holen. Heute Abend wird das Pfefferstübchen aus-
gemacht. Der alte Schnee neigt seinen Jungen, wenn er dann
Abends nach Hause kommt. „Ja, was hast du heute mit
Händen denn heute wieder zusammengeputzt.“ Ueber diesen
Ausdruck wird dann Hermann für sein Teil sehr empfindlich,
bis dann der Alte versteht, daß er früher für ihn und Louise
noch mehr geputzt hat. Constanze wird heute Abend weihen
und braunen Kuchen anrühren, ich werde vergolden und Nege
schneiden. Hermann baut Kuchenhäuser. So sind wir denn
eifrig beschäftigt, uns in das so ziemlich graue Leben für
einen Abend ein kleines Paradies einzubauen, worin
nichts sein soll, als der Weihnachtsbaum mit seinen Kerzen
und seiner kleinen Herrlichkeit, als lächelnde Kindergeichter
und stille friedliche Gedanken.

Daß es bei Euch auch so sein möge, dazu, liebe
Eltern, hat dieser Brief ein kleines Teilchen beitragen wollen.
So wünsche ich denn Euch und allen Freunden für mich und
Constanze ein frohes Fest und gebet heute, wie wir Eurer,
so in Liebe an uns.

Theodor.

Hellingsdorf, 20. December 1856.

Es wird Weihnachten! Mein ganzes Haus rückt schon
nach braunem Kuchen — versteht sich nach Mutters Rezept
— und ich habe so zu sagen schon seit einer Woche im Scheine
des Tannenbaums. Ja, wie ich den Nagel meines Daumens
besetzt, so ist auch der schon halbwegs vergoldet. Denn ich

Eine Untersuchung, die seit längerer Zeit von den ungar-
ischen Militärbehörden mit großer Eifer unter strengster Geheim-
haltung durchgeführt worden war, hat jetzt einen Stand-
punkt erreicht, der, sobald er weiteren Kreisen bekannt wird,
nicht geringeres Aufsehen erregen wird, als die Affäre der
Canadian Pacific, über die jetzt allmählich schon wieder Gras zu
wachsen beginnt. Die peinliche Angelegenheit, um die es sich
in diesem neuen Falle handelt, hat eine massenhafte Retruen-
befreiung durch einen ungarischen Bezirksarzt zum
Mittelpunkt. Folgende Einzelheiten liegen der Angelegenheit
zugrunde: In den ersten Dezembermonat wurde der Bezirks-
arzt Dr. Josef Timm in der Stadt Apatin (Südbanern) ganz
plötzlich verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt.
Ueber den Gegenstand der Untersuchung und den Grund der
Verhaftung war offiziell nichts laut geworden. Allerdings äußerte
man schon, daß der Arzt wohl wegen gewisser Unlauterheiten
die er sich bei Retruenenabhebungen hatte zuschulden kommen
lassen, verhaftet worden sei. Die Vermutung hat sich bestätigt.
Dr. Timm, der in Apatin eine ansehnliche Privatpraxis betrie-
bet und sich des Rufes eines tüchtigen Arztes erfreut, verlor im Neben-
amt die Geschäfte des Bezirksarztes, die die stellungspflichtigen
Retrueten auf ihre Militärtauglichkeit hin zu untersuchen hatte.
Seit längerer Zeit war es ausgefallen, daß immer wieder
Retrueten aus den Distrikten, die dem Dr. Timm unterstanden, als
untauglich erklärt wurden, obwohl man ihnen nicht den
geringsten körperlichen Fehler anmerkte. Zugleich sah man mit
Erfrauen, wie Dr. Timm große Viterantkäufe in der
Umgebung von Apatin abschloß. In der Bevölkerung war es
schon seit einiger Zeit rufbar geworden, daß Dr. Timm bei der
Entscheidung über die Tauglichkeit der Retrueten, die bei der
Gefahr von fängender Mängel nicht abgesehen, die dem
Zusammenhang zwischen dem verbotenen Einkünften, von
denen man sprach, und den Güterantkäufen, die man sah. In
der Bevölkerung sprach man schon so offen darüber, daß die
beiden Güter des Dr. Timm laut „Nat.-Jg.“ scherzweise „Taug-
lich“ und „Untauglich“ genannt wurden. Diese
Bezeichnung hatte sich so eingebürgert, daß wertvollster
die beiden Güter unter diesen Namen auf militärischen
Karten verzeichnet sind. Allmählich waren auch der Be-
hörde die Gerichte über das Treiben des Dr. Timm zu Ohren
gekommen. Im Herbst dieses Jahres wurde eine Untersuchung
eingeleitet, die Monate in Anspruch nahm und die vom Generals-
kommando des 4. Armeekorps geführt wurde. Das Resultat
ist jetzt bekannt geworden. Es hat sich ergeben, daß Dr. Timm
in der Tat jeden Retrueten, der ihm eine entsprechende Summe
auszahlte, für dienstuntauglich erklärt hat. Im Laufe der Jahre
hat er sich auf diese Weise ein Vermögen von 700 000
Kronen erworben. Die Zahl der Retrueten, die auf diese
Weise dem Staatsdienst entzogen worden sind, gibt man nach
ungefährer Schätzung auf hunderttausend an. Dr. Timm ist im vollen
sächlich Bauernhöfen aus Südbanern. Er hat, wie die Unter-
suchung weiter fest-
stellen konnte, sein Eigentum soweit ausgearbeitet, daß er eine ganze
Menge von Bäumen, die er selbst gepflanzt hat, die fast sämtlich
Bäume im königlichen Dienst sind, beschäftigt
aus seinen Einkünften bestreute. Die Namen dieser Leute
sollten festgestellt werden. Sie sind ebenfalls bereits verhaftet
und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt. Die Unter-
suchung ist noch nicht abgeschlossen, sie dürfte nicht nur für die Betroffenen,
sondern auch für die Wähler, die ja jetzt stellen sind, unan-
genehme Folgen nach sich ziehen. Die Affäre, über die sich
Kaiser Franz Josef einen besonderen Bericht erstatten
ließ, wird strengstens behandelt. Alle Mitbeteiligten sind bereits
ihrer Ämter entbunden und stehen unter polizeilicher Aufsicht.

Der Kannibalismus auf Neu-Mecklenburg.

Zwei deutsche Gelehrte, so meldet der Draht, sind auf
Neu-Mecklenburg, einer Insel des Bismarck-Archipels,
im Verein mit ihren eingeborenen Begleitern von Kan-
nibalen gemordet worden.

Trotz allen Bemühungen der kaiserlichen Verwaltung,
trotz dem Einfluß der Missionen, scheint also die grauenvolle
Sitte der Menschenfresserei, die bis vor nicht langer Zeit
überall auf Neu-Mecklenburg gebräuchlich war, doch noch nicht
ganz ausgerottet worden zu sein, wenn ihr gewissermaßen
noch nach ganz verächtliche Teile der Bevölkerung
huldigen. Aber dort, wo der Arm der Regierung weit ist
und der Fuß des Europäers sich nur selten hinwagt, steht sie
heute noch in Blüte, und auch da, wo der europäische Einfluß
sich geltend macht, wird sie nie oftmals im geheimen aus-
geübt, wofür die neueste Bluttat einen erschütternden Beweis
liefert. Allerdings, ein weitverbreiteter Irrtum muß von
vornherein beseitigt werden. Das Fleisch von Weissen
wird von den Kannibalen niemals, oder doch nur in den

arbeite jetzt Abends nur in Schaumgold, Rittergold und
bunten Bonbonpapieren; und während ich Nege schneide und
Tannen- und Nichtenpapier vergolde, und die Frauen, d. h.
meine Frau und Köchin, Elisabeth's Ruppe auspusen, liegt
Onkel Otto uns die „Kauenburg“ von Tief vor, oder gibt
hin und wieder eine Probe aus den Bilderbüchern, die Hans
und Ernst auf den Keller gelegt werden sollen. Gestern
Abend habe ich sogar Mandeln und Citronat für die Weis-
nachtsstübchen schneiden lassen, auch Kardemom da gelassen
und Girchhornlein. Den Vormittag war ich hundenlang auf
den Bergen in den Wäldern herumgeleitet, um die Tannen-
holz zu suchen. So ihr hätte mich sogar in meinem biden
Winter-Sitzung dort oben in einer Tannenlinie leben können.
Freilich hätte ich mich vorher gehörig umgesehen; denn der
herr Kreisrichter dürfte sich doch nicht auf ganz offensbaren
Waldwegen ertappen lassen.

Heben morgen, die letzten Tage, kommt der Postbote und
bringt ein Bündchen oder einen Brief aus der Heimat oder
aus der Fremde von Freunden. Die Weihnachtszeit ist doch
noch grade so schön, wie sie in meinen Kinderjahren war.

Denn nur nach der Schnee kommen wollen; wir wohnen
hier so schön einarm zwischen den Bergen, da müßte der
Weihnachtsbaum, wenn er erst brennt, prächtig in die Winter-
landschaft hinausleuchten.

Ein schönes Autoren-Exemplar von illustrierten „Imme-
see“ in Kalbsleder lege ich Elisabeth auf den Weihnachtstisch
mit der Aufschrift: „Meiner kleinen Elisabeth in Hoffnung künst-
licher Stunden“ und darunter, was freilich mehr nur von den
Zeichnungen, als von den teilweise ganz verunglückten Holz-
schnitten gilt:

Aus diesen Blättern steigt der Duft des Weichens,
Aus dort zu Sans auf unsern Halben Sand,
Vahr aus und ein, von welchem Niemand wachte,
Und das ist später nitrgens wieder fand.

*) Köchin Stein, eine innere Freundin des Hauses. Tochter
des Majors Stein, Berlin.

14. Dezember 1856.

Hermann Schnee und ich haben auch schon ein Kunstwerk
für die Jungens in Angriff genommen. Eine plastische Dar-
stellung der Scene, wie Haniel und Gretel im Walde ver-
zerrt, an das Pfefferstübchen der Hege kommen. Auf
einem großen Brett voll von allerlei Heidekraut, Rabenholz
und was sonst im Winter grün ist, ein natürlicher Wald ge-
plant werden; das Haniel von wirtlichem Pfefferstübchen mit
ihren Bonbonsentern, die Hege aus Ton modellierte mit roter
Patennas, sitzenden weißem Haren (aus Heide) unter einer
roten Kapuze, Augen von Perlen, ein Schwalb aus Eisen
wirklich im Traum vorkommen kann — sind schon aus Her-
mann's funktfertiger Hand hervorgegangen. Ihr fehlt nur
noch die bunten Rattunne und der Besenstiel, den sie in der
Hand halten soll. Haniel und Gretel, die eben bei ihr an-
langen, werden durch kleine Gitterperuppen dargestellt und
aus Lulle geliefert und angezogen. Auf dem Dache des
Kuchenhauses kommt ein Rater mit zurückgedrehten
Ohren, hinter den Kindern steht ein Reh, ein anderes läuft
daneben auf dem grünen moosbedeckten Boden, hinter der
Hege schmüßeln zwei Schweine, weiter hinter läuft ein Hase
zwischen den Büumen, während oben auf dem Felsen zwischen
Moos und Kräutern ein Fuchs flüht. Die kleinen Tiere, die
ich für einen Esz. a Stück in einem Spielkasten gekauft, sind
wirklich überaus schön, in der Art, wie Sans seine Menag-
erietiere, aber ganz klein, ganz rauh und natürlich in der
Farbe. Nur die Vögel, die auf dem Dach und eine Gule, die
auf einem alten Eibäum sitzen soll, fehlen uns noch. Her-
mann ist sogar so kühn, daß er die Sandstift durch wirtlich
tinnendes Wasser belassen will. Ich meine, wir können
steher Silberband nehmen oder er sagt: „nein, das plätschert
nicht.“ Das Kunstwerk soll seinen Platz auf der im Fond der
Stube (Constanzens früherer Wohnstube) hegenden Komode
finden. Gegenüber am Fenster soll ein kleiner Weihnachts-
baum brennen; dahinter im Fenster wollen wir den Spiegel
aus unserer Wohnstube besetzen, damit die Herrlichkeit sich
selber auch beschaun könne. Um acht kommen Hermann und
Louise uns abholen, wir wollen einen Gang durch die

letztens Fällen, genossen. Einer der besten Kenner der Sibirien, der englische Forscher R. Parfittson, hat während seines langjährigen Aufenthaltes im Bismarck-Archipel seinen einzigen Fall konstatieren können, in welchem erkrankte Reisende von den Eingeborenen verzehrt worden sind. Die Leiden der Erkrankten sind bisweilen wohl zerstückelt worden und einzelne Teile nach entfernten Dörfern gekommen, gewissermaßen als Belegstücke des verübten Mordes; aber von einer Verzehrung dieser Teile ist nichts Sicheres bekannt. Es erscheint auf den ersten Blick unbegreiflich, warum der Kannibale, der eineseligenes verpfeift, einen Weisen verschmähen sollte. Das liegt jedoch in dem bodenlosen Überglauben der Eingeborenen begründet. Der Kannibale erwartet von der Verzehrung der Leichen Erkrankter eine Vervollkommnung des einzelnen Individuums, also seiner eigenen Persönlichkeit, — was ihm nach Ansicht mancher Forscher auch letzten Grundes zur Menschenfresserei getrieben hat —, und deshalb ist es begreiflich, daß er den Leichnam eines getöteten Weisen nicht verzehrt, weil seiner Meinung nach der Geist des Erkrankten einen gewissen Einfluß über ihn ausüben würde, der ihm nicht wünschenswert erscheint. Im allgemeinen erhalten Forscher, die die Kannibalen selbst danach befragen, wohl die Antwort: das Fleisch der Weisen schmeckt nicht gut! Zwecklos ist das aber wohl nur eine Ausflucht, hinter der der stolze Eingeborene seine Angst vor dem Geiste des Erkrankten verbirgt.

Wahrscheinlich dürfte daher auch die Ursache zur neuen Bluttat weniger der Kannibalismus selbst sein. Vielmehr handelt es sich hier wohl um einen Mordakt. Die Bevölkerung wird sich durch irgendeinen Weisen irgendeine Bedeutung fühlen — es braucht durchaus nicht ein Mitglied dieser Expedition zu sein. Es genügt, daß ein Weiser vor Monaten und Jahren (meist ohne es zu wollen oder auch nur zu wissen) jemand beleidigt hat, und an dem nächsten ankommenden „weißen Bruder“ wird Rache genommen. Somit aber sind die Melanesier, d. h. die schwarze Bevölkerung, auf Neu-Mecklenburg geradezu fanatische Kannibalen. In der Regel werden die Leiden der im Kampfe Erkrankten von der siegreichen Gegenpartei verpfeift. Aber nicht nur im offenen Kampfe erbeutet man den so sehr geschätzten Beute; man Holt ihn sich namentlich durch hinterlistige und plötzliche Ueberfälle. Alles, was getötet wird — oder vielmehr wurde; denn Menschenfressereien solch großen Stils kommen dann dem Eingefahren der deutschen Regierung denn doch nicht mehr vor —, wird fortgeschleppt, Männer, Weiber und Kinder, alte wie junge. Wansmal wurden Züge nach weitestentfernten Dörfern unternommen, um Menschenfleisch zu erbeuten. Bei solchen Gelegenheiten vereinigen sich dann mehrere Dörfer zum gemeinschaftlichen Raubzug. Die erbeuteten Leiden wurden mit möglichster Schnelle dann davon geschafft und ihrem Bestimmungsorte zugeführt. So hat Parfittson noch vor ungefähr einem Jahrzehnt von einem beratigen Jagdzuge auf Menschenfleisch heimtückende Kannibalen aufgespäht und ihnen einen Teil ihrer Beute wieder abgejagt. Als er jedoch die Leidname dem Stamme, zu dem die Ermordeten gehörten, zulegte, erob sich ein riesiger Freudenjubel, alle Welt stürzte sich über sie her und — verpfeifte sie.

Berlin, 23. Dez. Ueber die Niederwerfung des Oberführers Deininger und seines Kollegen nebst Begleitmannschaften durch Kannibalen auf Neu-Mecklenburg ist, wie das Reichliche Telegraphenbureau im Reichstolonialamt erfährt, eine amtliche Bestätigung bisher noch nicht eingetroffen. Man hat daher noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, daß die Nachricht vielleicht auf einem Irrtum beruht und die Mitglieder der Expedition noch am Leben sind.

Deutsches Reich.

Die Antwort der Weisen.

Die Deutsche Volkszeitung, das Organ der hannoverschen Weisenpartei, schreibt heute in Erwiderung auf die Angaben in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom Sonnabend: Da die deutsch-hannoversche Partei die Erfüllung ihrer Wünsche (schon) erstrebt durch eine freie Zart der deutschen Fürsten und des deutschen Volkes, wobei in erster Linie Preußen in Frage kommt, so ist es einfach selbstverständlich, daß auch Preußen von Schule die Bewirtlichung unserer Bestrebungen einzig und allein auf diesem Wege im Auge faßt. Wenn in der offiziellen Notiz aber erneut betont wird, daß diese Bestrebungen aussichtslos „leere Hirngespinnste“ seien, so gehen eben darüber die Ansichten auseinander. Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß nach unserer Ueberzeugung der Ernst der Zeiten bei allen deutschen Stämmen und auch beim preussischen Volke immer mehr Verständnis für den Rechtsgebenden wecken und die Erkenntnis in immer weitere Kreise tragen wird, daß nur durch die grundsätzliche Rückkehr zum Recht die immer mehr

wachsenden inneren und äußeren Schwierigkeiten überwunden werden können. Dafür fehlt ja heute freilich vielfach das Verständnis. Aber schon oft haben sich im Laufe der Zeiten die Ansichten auch der Staatsmänner und Politiker gewandelt und ein „Niemals“ ist unseres Erachtens im öffentlichen Leben um so weniger am Platze, wenn es sich, wie bei unseren Bestrebungen, um die Vertretung des ewigen Rechts handelt. — Das ewige Recht ist in der Völkergeschichte ein so problematisches, daß man davon noch weniger Gebrauch machen sollte als von dem „Niemals“.

Der Entwurf eines neuen deutschen Wechseltrechts wird dem Reichstag zugehen. Dem Haager Abkommen über die Einführung eines einheitlichen internationalen Wechselrechts hat der Reichstag bereits im Sommer 1913 zugestimmt. Dieses Abkommen ist von den meisten Vertragsstaaten bereits ratifiziert worden. Nach dem Abkommen müssen alle Vertragsstaaten sechs Monate nach der Ratifizierung die neue Wechselordnung in Kraft treten lassen. Die Beratung des neuen Wechselrechts wird dem Reichstag nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, da der Entwurf seinen Inhalt nach bereits durch das Abkommen festgelegt ist.

Die Einigungsversuche im Krankentafelkampfe sind Montag fortgesetzt worden. Es sind große Schwierigkeiten zu überwinden. Unmittelbar an die Spitze der bekannten Regierungsvorretreter mit den Vertretern der bekannten Regierungsvorretreter mit den Vertretern der Krankentafelverbände. Nachdem die Regierung deren Ansichten gehört hat, wird sie Dienstag vormittag wieder allein mit den Vertretern verhandeln, und je nachdem kommt es dann, wie die „Voss. Ztg.“ meint, möglicherweise zu gemeinsamen Verhandlungen.

Die Novelle zur Befolgungsordnung der Reichsbeamten ist soweit ausgestaltet, daß sie Anfang Januar dem Bundesrat zur Beratung zugehen kann.

Parlamentsnachrichten.

Reichstags-Wahlvorbereitungen in Baden und Rheinland. Als Zentrumskandidat für die Ersatzwahl in Ruppelshausen ist der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Wirth aufgestellt worden. Für die Sozialdemokratie wird Redakteur Geier-Wilshausen kandidieren. — Im Reichstagswahlkreise Köln-Land haben, nach einem aus zugehenden Privattelegramm, die vereinigten liberalen Parteien beschlossen, für die Ersatzwahl den Eisenbahnschlosser Hugo Scarupe aufzustellen. Die Sozialdemokratie stellt für den erkrankten Verleger Gilsbach den Redakteur der „Rheinischen Zeitung“, Gollmann, auf.

Ein sozialdemokratischer Metzerverein, der das ganze Deutsche Reich umfassen soll, wird am 7. Januar in Berlin gegründet werden. Die nötigen Vorbereitungen sind dem Abschluss nahe, und angeht sollen bei dem Dr. Jodel, dem Berliner sozialdemokratischen Stadtverordneten, schon eine große Anzahl Beitrittsverträge eingelaufen sein. Wie es heißt, soll auch ein sozialdemokratischer Rechtsanwaltsverein gegründet werden. Diese Sache an sich zeigt doch wieder, wie sehr die Sozialdemokraten bemüht sind, einen Staat im Staate zu bilden. Es gibt keinen national-liberalen, konservativen oder freimütigen Metzerverein. Erst den Sozialdemokraten blieb es also vorbehalten, auch den politischen Gegenlag in einem Stände festzusetzen, dessen Wirksamkeit allein humanen Zwecken dienen soll.

Ausland.

Erhöhung der Altersgrenze bei der Aufnahme in der Fremdenlegion.

Die Kritik, die mit Recht von deutscher Seite an der französischen Fremdenlegion geübt wird, richtet sich einmal gegen den ganzen Charakter dieser Institution, sodann aber gegen Bestimmungen, die für die Aufnahme neuer Fremdenlegionäre bestehen. Es ist sehr richtig gelagt worden, daß junge Leute von achtzehn Jahren oft überhaupt noch nicht imstande sind, einen Entschluß klar und reiflich zu überlegen, und daß man so jungen Menschen nicht Gelegenheit geben dürfte, in einem Augenblick der Kopflosigkeit einen Schritt zu tun, den sie dann ihr ganzes Leben lang bereuen könnten. Wie wir erfahren, hat vor einiger Zeit die französische Regierung sich diese Anschauungsweise selbst zu eigen gemacht, und da bei der neuen französischen Heeresreform, aus Anlaß der Einführung der dreißigjährigen Dienstzeit, ohnehin das zwanzigste Lebensjahr als Eintrittsalter festgesetzt worden ist, so sollen von jetzt an auch nur junge Leute in die Fremdenlegion aufgenommen werden, die das zwanzigste Lebensjahr erreicht haben. Einer Umgehung dieser und anderer Vorschriften will man durch eine genauere Kontrolle, in zweifelshaften Fällen durch Anrufung der Eltern vorbeugen. Es bleibt abzuwarten, welche Requirate diese neuen Grundzüge haben werden.

Meteorologische Station.

	22. Dezbr. 9 Uhr abends	23. Dezbr. 7 Uhr morgens
Barometer Mittelmeter	766,2	765,7
Thermometer Celsius	2,2	0,2
Rel. Feuchtigkeit	82%	86%
Wind	SW 1	SW 2

Maximum der Temperatur am 22. Dezbr.: 4,2° C.
Minimum in der Nacht vom 22. Dezbr. zum 23. Dezbr.: 0,2° C.
Niederschläge am 22. Dezbr. 7 Uhr morgens: 0,6 mm.

Wetterkarte Magdeburg

der „Magdeburger Zeitung“.

Dienstag, 23. Dezember, 6 Uhr morgens.

Das gestern an der Westküste von Island erkrankene Tief hat sich ostwärts fortgepflanzt. Es hat seinen Einfluß auf ganz Norddeutschland ausgedehnt, weshalb bei festem westlichen Winden und Temperaturen bis zu 5 Grad meist niederschlagslos gefallen sind, während in Süddeutschland im Bereiche hohen Drucks helles Froitwetter herrscht (München meldet 8 Grad Kälte). Da das nördliche Tief seinen Weg in östlicher Richtung fortziehen dürfte, so haben wir meist trübes, etwas kälteres Wetter mit Schnee zu erwarten.

Wetterbericht.

Braunlage (Oberhartz), 600 m ü. N. N., 22. Dez. Windrichtung: West. Temperatur: 0 Grad. Wassertemperatur: sehr gut. Barometer: fällt. Bewölkung: bedeckt. Eis und Nebel: höchst 2 km oberhalb der Ortslage. Vom 27. Dez. 1913 bis 3. Januar 1914 bei günstiger Schneelage Sportmode mit unentgeltlichem Skifahren.

Verantwortlich für den politischen Teil: Stegert Dörr; für den örtlichen Teil für Preussisch-Anhalt, Herrdt Dandl; Eugen Brinmann; Heutlein, Bernhartsch u. Martin Deutschwanger; für Ausland u. letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth, Dr. v. d. Berg und Verlag von Otto Döndel. Sämtlich in Halle.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

*Wenn Ruin für
wollkommene
Pröjunkt!*

**Salem Aleikum
Salem Gold**

Goldmündstück
Cigaretten

10 3/4 45

3/4 45 d. Stk

Konsum-Qualität

Keine Auszahlung

Tür-Qualität

10 6 8 10

6 8 10 d. Stk

Luxus-Qualität

Im Original Metall

Kartons von 20 Stück

Sämtliche Nummern in
Geschenkkartons à 50 Stück Inhalt.

Oriental Tabak
Cigarettenfabrik
Vertrieb, Dresden



Im Hugo Lietz
Königsberg
Königs v. Sachsen

Jetzt enorm billig!

Ulster
in bräunlichen Tönen, nur moderne Fassons
jetzt 11⁵⁰ 8⁵⁰ 5⁷⁵

Paletots
Seiden-, Samt- u. Astrachan
in Jacken- und Blusen-Form
jetzt 17⁵⁰ 15⁷⁵ 13⁵⁰

Kostüme
aus prima Stoffen, grösstenteils auf Seide
jetzt 22⁵⁰ 18⁵⁰ 10⁵⁰

Blusen in Seide, Tüll und Wolle, in eleganten, modernen Formen jetzt 7⁵⁰ 4⁷⁵ 2⁵⁰ 1⁷⁵

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle an der Saale,
Marktplatz 2 und 3.

? Wo ist die blaue Maus?

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.
 Vom 25. bis inklusive 31. Dezember.
 Nur 7 Tage ein ausserordentliches, wunderbares
Variété-Fest-Programm.
 Der grösste, lustigste Filmschlagler, der je hergestellt wurde,
 Kassenmagnet I. Ranges! Im Berliner Marmorhaus 225 Mal gegeben.
 Alles lacht wie toll über:

„Die blaue Maus“.

Schwank in 4 Akten von Alexander Engel u. Julius Horst.
 In der Titelrolle: **Madge Lessing**
 vom Metropoltheater, Berlin.

Der lustigste Filmclou der Saison 1913/14
Sensation! Auftreten der **Sensation!**
 weltbekannten — in allen Zeitschriften in Wort u. Bild
 veröffentlichten — Suffragette

Lady Grace of Westmore als Violin-Künstlerin.
 Die bildhübsche englische Aristokratin bereist alle Grossstädte
 des Kontinents, um als Frauenrechtlerin (im gemässigten Sinne,
 deshalb eine Gegnerin der Penkürst) für diese Sache Propaganda
 zu machen und 1 Million Männerstimmen zu sammeln. Lady
 Grace hat bereits prominente Herrschaften und höchste Fürst-
 lichkeiten zu interessieren gesucht und wurde von S. M. König
 Eduard kurz vor seinem Tode huldvoll ausgezeichnet.

Marius, der vollkommenste Mann
 in seiner Schöpfung;
„Der Mensch“.
 Eine Attraktionsnummer allerersten Ranges.

Bernhard Lesinsky als Komiker
Bernhard singt noch eins! Comedian

Des grossen Erfolges wegen prolongiert:
Dir. Ernst Schumann als **Mark Elliot**
 mit seinen edlen Die urkomische
 Rasse-Pfunden bayrische Soldaten-Type.

Am L. u. II. Feiertage v. 12-12 (Einschluss 10 Uhr) **Opern-Intime**
 in der allbekanntesten beliebten Weise.

Am L. u. II. Feiertage, **sowie Sonntag, d. 28. Dez. 4 Uhr Familien-Vorstellung.**
 Das gesamte herrliche Festprogramm.
 Kleine Preise 0,30, 0,55, 0,80, 1,10, 1,50, 1 Kind frei.

Die Suffragette **Lady Grace of Westmore** tritt in allen
Matineen und Vorstellungen auf.
Extra-Vorstellungen
Sonntag (III. Feiertag) nachm. 5 Uhr „Die blaue Maus“
Montag, 29. Dez. nachm. 5 Uhr „Die blaue Maus“
Dienstag, 30. Dez. nachm. 5 Uhr „Die blaue Maus“
Mittwoch, 31. Dez. nachm. 5 Uhr „Die blaue Maus“
 0,30, 0,55, 0,80, 1,10 Keine Jugend-Vorstellungen.
 Jeden Abend 8 Uhr! „Die blaue Maus“ u. das Weltprogramm
 Nur 7 Tage! Silvester letzte Vorstellung.
 Tageskasse 10-11 u. 4-6 Uhr. Festtage ununterbrochen.

St. Nikolaus!

Anschauung der Handlung-Bruereisen.
In den Feiertagen: reichhalt. Speisekarte!
Zur Silvesterfeier: Künstler-Konzert.
 Bowlen von 2,00 an. Soupers à Gebet 2,50.
 Bestellungen auf Küche sowie auf Zimmer für Gesellschaften
 werden im Bureau entgegen genommen.
Paul Schreiter.

Apollo-Theater.

Heute Dienstag: Letzte Aufführung von
„Mag auch die Liebe weinen...“
 Morgen, den 24. Dezbr., bleibt das Theater geschlossen!
Am 1. u. 2. Weihnachtstage, vorm. 11^{1/2} Uhr:
 In den festlich geschmückten Theaterzimmern
Grosse Fröhchoppen-Konzerte,
 verbunden mit Aufzügen überier Kunstkade.
 Nachmittags 4 Uhr: **„Die spanische Fliege“**
 bei kleinen Preisen: **„Die spanische Fliege“**
 Schwanz in 3 Akten von Arnold u. Bach.
 Abends 8 Uhr: Die **Sensation-Novität**
„Neue Heimat“
 (Aus dem Farmerleben Deutsch-Südwestafrikas).
 Schauspiel in 5 Akten (6 Bildern) von Dr. Fred Blichfeldt.
 Reg. Franz Schanzleiter a. D.
 mit **Albert Hübener,** in der Hauptrolle.

Weinrestaurant Johannes Grün,

Rathausstr. 7. Fernspr. 271.
 Inhaber: Karl Eichler.
 Zu den Feiertagen frisch eingetroffen:
Besonders schwere Holländer Auster
 hochfeinster Qualität.
la. Kaviar Malossof, Helgol. Hummern
 und andere Saison-Delikatessen.

J. A. Heckert,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 16.



Moderne Kaffee- und Tee-Service
 — in allen Preislagen. —

Handwerker-Meister-Verein

Sonabend, den 27. Dez. (3. Weihnachtstage)
Konzert, Theater u. Ball
 in den „Thalia-Sälen“
 Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
 Karten sind vorzuziehen.

Hotel Kaiser Wilhelm

Bernburgerstrasse 12/13.
 An den Festtagen
Vorzüglich gewählter Mittagstisch.
 — Tischbestellungen erbeten. —
Richard Rahne.

Fröhchoppen-Konzert.

Herrmann Kretschmar
 Nachfolger Emil Kögler, Böllbergerweg 18.
 Gleichzeitig wird während der Feiertage ein tüchtiger
Klavierspieler gesucht.
 D. Obige.

Zigarrenköpfschenlammer.

Die Weihnachtsfeier

findet wieder unter freundlicher Mitwirkung des verehrl. Stadt-
 muschors am 1. Feiertag vorm. päntlich 11^{1/2} Uhr im großen
 Saale der Kaiser Wilhelmhalle. Diese Frauenrunde hat
 hierzu in übermann bei festem Eintritt herzlich mitkommen.
S. A. Moritz König.

prachtvolle Ananas

frisch eingetroffen,
billigst.
Bananenhaus Grosse Ulrichstrasse 18,
 vis-à-vis von Maseberg.
Paul Jahn. — Telefon 5294

DRXGL

Salon-, auch Bruchbriketts
 sind vorräthig und werden zu Konkurrenzpreisen abgegeben.
Brikettfabrik Lügendorfer (Alte Grube).
 Auf unserer Grube konstituiert der Feid b. Dörffeln
 unterhalten vier neueren s. ebenfalls konstituiert in unsern
Lügendorfer Brikett.
 und erfolgt auch hier die Abgabe zu billigen Tagespreisen.
Dörffeln-Konsumverein Braunkohlen-Industrie-
Gesellschaft.

Karolinger Karthäuser

Feinste Liköre nach Art d. ehem. franz. Benediktiner-Karthäuser-Mönche.
F. W. Oldenburger Nachf.
 Inhab. Aug. Grosckurf, Hannover.

In Halle bei: **J. Hilsdorf, Paul Regel, Ernst Oehme,**
Pfeiffer & Haase, Pötel & Broschowski, Sprengel & Bink.

Seminar-Kindergarten,

Harz 13. Anmeldungen täglch.

David's Konditorei

Geiststrasse 1 — „Die süsse Ecke“ —
 empfiehlt
Torten, Baumkuchen, Pasteten,
Crèmes, Eis- u. Sahnespeisen,
Aufgelegte Kaffeeschüsseln, Tee- und
Weingebäck.
 — Garantie für Verwendung allerfeinster Molkerbutter. —



Punsch-Extrakte

eigener Fabrikation!
Feine Jamaika-Rums, Arraks, franz. Cognaks,
 sowie **Verschnitt** in gut abgelagerter Ware,
Liköre aller Art, Bowlen, Rhein-, Mosel-, Bordeaux-,
Süd- und Sohamweine
 empfiehlt preiswert
Otto Thieme, Geiststr. 11.
 Tel. 2544.

Bad Wittekind.

Am 2. Weihnachtstage
 abends 7^{1/2} Uhr
Konzert
 vom **Coltles - Quartett** des
 Orchesters der 75'er.
 Eintrittspreis: 25 Pf., einstd.
 Bill.-steuer.

Zoo.

Am 1., 2. u. 3. Weihnachtstage
 rietage nachm. 3^{1/2} Uhr
Konzert,
 ausgeführt vom
 Orchester des **Metz-Kegels**
 Nr. 75 (Königl. Musikmeister
 Es u. u.)
 Eintrittspreis: Grp. 50 Pf.,
 Kinder 30 Pf.

Gesellschafts-Konzert.

Opernhäuser **Otto Peters**
 vom Stadttheater Halle a. S.
 Eintrittspreis 60 Pf., einstd.,
 Programm für Dauter, Abts-
 und Burggänger 20 Pf. für
 Braunkohlen obligatorisch.

Zum Schultheiss

Tel. 1075. Marienburgerstr.
Festsaal, Vereinszimmer.

KUNSTVEREIN

Ausstellung von Hand-
 zeichnungen deutsch. Künst-
 ler des 19. Jahrhunderts
 Hellgabend, ab 1 Uhr ge-
 schlossen. I. Weihnacht-
 feiertag geschlossen, sonst
 täglich 11-5 Uhr geöffnet.
 Schluss der Ausstellung:
 11. Januar 1914.

Musikalische Edelsteine

Ed. 4 Preis M. 4.—
Ed. 44 Schläger aus Knochentier,
Filmstreifen, Lichte Augustin, Pappeln,
Aufschleichen, Grosse Reinen usw. usw.
Vertriebe Billigkeit, denkbar rich-
 tigkeit, sauberer Druck, gute Papier.
Dauerhafter Leinwand,
Blau verlegt
 in der
Hofmusikalienhandlung von
Heinrich Hehn,
 Gr. Ulrichstrasse 38.

la. Tafeläpfel

Qualitätsware I. Ranges, sorgfältig
 behandelte gut gewählte Früchte,
 Dauersware bis Mai 1914 liefert ge-
 mischt in 5 Sorten, nämlich: Winter-
 Goldparmäne, Gold-Reinette, Schö-
 ner von Boskoop, **herliche Spätkalbsche**
 sowie la. Winter-Rambour u. Kräter-
 Reinette, Hochstamm-Früchte, beste
 Tafelware I. Zentn. (Nettogewicht)
 29,80 M., 2 Zentn. (Nettogewicht)
 59,20 M. gegen Nachnahme in sorgfältigster
 Kistenpackung (Lagenpackung) die
Burg Dottendorf
 in Bonn a. Rh.
 NB. Umgehender Versand in frost-
 sicherer Verpackung per Eilgut.